



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Deutsche Balladen**

**Loewenberg, Jakob**

**Bielefeld [u.a.], 1933**

17. Die Kraniche des Ibykus

**urn:nbn:de:hbz:466:1-28215**

Hier wendet sich der Gast mit Grausen:  
 „So kann ich hier nicht ferner hausen,  
 Mein Freund kannst du nicht weiter sein.  
 Die Götter wollen dein Verderben;  
 Sort eil' ich, nicht mit dir zu sterben.“  
 Und sprach's und schiffte schnell sich ein.

### 17. Die Kraniche des Ibykus

Zum Kampf der Wagen und Gefänge,  
 Der auf Korinthus' Landesenge  
 Der Griechen Stämme froh vereint,  
 Zog Ibykus, der Götterfreund.  
 Ihm schenkte des Gesanges Gabe,  
 Der Lieder süßen Mund Apoll;  
 So wandert er am leichtem Stabe  
 Aus Rhëgium, des Gottes voll.

Schon winkt auf hohem Bergesrüden  
 Akrokorinth des Wandrers Blicken,  
 Und in Poseidons Fichtenhain  
 Tritt er mit frommem Schauder ein.  
 Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärme  
 Von Kranichen begleiten ihn,  
 Die fernhin nach des Südens Wärme  
 In graulichem Geschwader ziehn.

„Seid mir gegrüßt, befreund'te Scharen,  
 Die mir zur See Begleiter waren;  
 Zum guten Zeichen nehm' ich euch,  
 Mein Los, es ist dem euren gleich.  
 Von fern her kommen wir gezogen  
 Und flehen um ein wirklich Dach —  
 Sei uns der Gastliche gewogen,  
 Der von dem Fremdling wehrt die Schmach!“

Und munter fördert er die Schritte  
 Und sieht sich in des Waldes Mitte;  
 Da sperren auf gedrängem Steg  
 Zwei Mörder plötzlich seinen Weg.  
 Zum Kampfe muß er sich bereiten,  
 Doch bald ermattet sinkt die Hand,  
 Sie hat der Leier zarte Saiten,  
 Doch nie des Bogens Kraft gespannt.

Er ruft die Menschen an, die Götter,  
 Sein Flehen dringt zu keinem Retter;  
 Wie weit er auch die Stimme schickt,  
 Nichts Lebendes wird hier erblickt.  
 „So muß ich hier verlassen sterben,  
 Auf fremdem Boden unbeweint,  
 Durch böser Buben Hand verderben,  
 Wo auch kein Rächer mir erscheint!“

Und schwer getroffen sinkt er nieder,  
 Da rauscht der Kraniche Gefieder;  
 Er hört, schon kann er nicht mehr sehn,  
 Die nahen Stimmen furchtbar fröhlich.  
 „Von euch, ihr Kraniche dort oben,  
 Wenn keine andre Stimme spricht,  
 Sei meines Mordes Klag' erhoben!“  
 Er ruft es, und sein Auge bricht.

Der nackte Leichnam wird gefunden,  
 Und bald, obgleich entstellt von Wunden,  
 Erkennt der Gastfreund in Korinth  
 Die Züge, die ihm teuer sind.  
 „Und muß ich so dich wiederfinden,  
 Und hoffte mit der Sichte Kranz  
 Des Sängers Schläfe zu umwinden,  
 Bestrahlt von seines Ruhmes Glanz!“

Und jammern hören's alle Gäste,  
 Versammelt bei Poseidons Feste,  
 Ganz Griechenland ergreift der Schmerz,  
 Verloren hat ihn jedes Herz.  
 Und stürmend drängt sich zum Prytanen  
 Das Volk, es fordert seine Wut,  
 Zu rächen des Erschlag'nen Manen,  
 Zu sühnen mit des Mörders Blut.

Doch wo die Spur, die aus der Menge,  
 Der Völker flutendem Gedränge,  
 Gelockt von der Spiele Pracht,  
 Den schwarzen Täter kenntlich macht?  
 Sind's Räuber, die ihn feig erschlagen?  
 Tat's neidisch ein verborgner Feind?  
 Nur Helios vermag's zu sagen,  
 Der alles Irdische bescheint.

Er geht vielleicht mit frechem Schritte  
Jetzt eben durch der Griechen Mitte,  
Und während ihn die Rache sucht,  
Genießt er seines Frevels Frucht.  
Auf ihres eignen Tempels Schwelle  
Troßt er vielleicht den Göttern, mengt  
Sich dreist in jene Menschenwelle,  
Die dort sich zum Theater drängt.

Denn Bank an Bank gedrängt sitzen,  
Es brechen fast der Bühne Stützen,  
Herbeigeströmt von fern und nah,  
Der Griechen Völker wartend da.  
Dampfbrausend wie des Meeres Wogen,  
Von Menschen wimmelnd wächst der Bau  
In weiter stets geschweiftem Bogen  
Hinauf bis in des Himmels Blau.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,  
Die gastlich hier zusammen kamen?  
Von Theseus' Stadt, von Aulis' Strand,  
Von Phocis, vom Spartanerland,  
Von Asiens entlegner Küste,  
Von allen Inseln kamen sie  
Und horchen von dem Schaugerüste  
Des Chores grauser Melodie.

Der streng und ernst nach alter Sitte,  
Mit langsam abgemessnem Schritte  
Hervortritt aus dem Hintergrund,  
Umwandelnd des Theaters Rund.  
So schreiten keine irdischen Weiber,  
Die zeugete kein sterblich Haus!  
Es steigt das Riesenmaß der Leiber  
Hoch über menschliches hinaus.

Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden,  
Sie schwingen in entfleischten Händen  
Der Sackel düsterrote Glut,  
In ihren Wangen fließt kein Blut;  
Und wo die Haare lieblich flattern,  
Um Menschenstirnen freundlich wehn,  
Da sieht man Schlangen hier und Nattern  
Die giftgeschwoll'nen Bäuche blähen.

Und schauerlich, gedreht im Kreise,  
 Beginnen sie des Hymnus Weise,  
 Der durch das Herz zerreiend dringt,  
 Die Bande um den Frevler schlingt.  
 Besinnungraubend, herzbetrend  
 Schallt der Erinnyen Gesang,  
 Er schallt, des Hrers Mark verzehrend,  
 Und duldet nicht der Leier Klang:

„Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle  
 Bewahrt die kindlich reine Seele!  
 Ihm drfen wir nicht rchend nahen,  
 Er wandelt frei des Lebens Bahn.  
 Doch wehe, wehe, wer verstohlen  
 Des Mordes schwere Tat vollbracht!  
 Wir heften uns an seine Sohlen,  
 Das furchtbare Geschlecht der Nacht.

Und glaubt er fliehend zu entspringen,  
 Geflgelt sind wir da, die Schlingen  
 Ihm werfend um den flchtgen Fu,  
 Da er zu Boden fallen mu.  
 So jagen wir ihn, ohn Ermatten,  
 Vershnen kann uns keine Reu,  
 Ihn fort und fort bis zu den Schatten  
 Und geben ihn auch dort nicht frei.“

So singend tanzen sie den Reigen,  
 Und Stille wie des Todes Schweigen  
 Liegt ber'm ganzen Hause schwer,  
 Als ob die Gottheit nahe wr'.  
 Und feierlich nach alter Sitte,  
 Umwandelnd des Theaters Rund,  
 Mit langsam abgemenem Schritte  
 Verschwinden sie im Hintergrund.

Und zwischen Trug und Wahrheit schwebet  
 Noch zweifelnd jede Brust und bebet  
 Und huldiget der furchtbar'n Macht,  
 Die richtend im Verborg'nen wacht,  
 Die unerforschlich, unergrndet  
 Des Schicksals dunkel'n Knuel flicht,  
 Dem tiefen Herzen sich verkndet,  
 Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.

Da hört man auf den höchsten Stufen  
 Auf einmal eine Stimme rufen:  
 „Sieh' da, sieh' da, Timotheus,  
 Die Kraniche des Ibykus!“ —  
 Und finster plötzlich wird der Himmel,  
 Und über dem Theater hin  
 Sieht man in schwärzlichem Gewimmel  
 Ein Kranichheer vorüberziehn.

Des Ibykus! — Der teure Name  
 Rührt jede Brust mit neuem Gram,  
 Und wie im Meere Well' auf Well'  
 So läuft's von Mund zu Munde schnell:  
 „Des Ibykus? den wir beweinen?  
 Den eine Mörderhand erschlug!  
 Was ist's mit dem? was kann er meinen?  
 Was ist's mit diesem Kranichzug?“ —

Und lauter immer wird die Frage,  
 Und ahnend fliegt's mit Blitzeschlage  
 Durch alle Herzen: Gebet acht,  
 Das ist der Eumeniden Macht!  
 Der fromme Dichter wird gerochen,  
 Der Mörder bietet selbst sich dar —  
 Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,  
 Und ihn, an den's gerichtet war!

Doch dem war kaum das Wort entfahren,  
 Möcht' er's im Busen gern bewahren;  
 Umsonst! Der schreckenbleiche Mund  
 Macht schnell die Schuldbewußten kund.  
 Man reißt und schleppt sie vor den Richter,  
 Die Szene wird zum Tribunal,  
 Und es gestehn die Bösewichter,  
 Getroffen von der Rache Strahl.

## 18. Die Bürgerschaft

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich  
 Damon, den Dolch im Gewande;  
 Ihn schlugen die Häſcher in Bande.  
 „Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!“  
 Entgegnet ihm finster der Wüterich.  
 „Die Stadt vom Tyrannen befreien!“  
 „Das sollst du am Kreuze bereuen!“